

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuch am 4. März.					
Weizen	1. Qual.	21	80	Hafer	15
	2. "	20	80	Rübsen (Avels)	—
Landroggen	1. Qual.	20	60	Raps 1. Qual.	27
	2. "	19	60	" 2. Qual.	25
Winter-Gerste	1. Qual.	—	—	Kartoffeln	5
	2. "	—	—	Heu	11
Ruchweizen	1. Qual.	—	—	Reggenstroh per Schock	600 Kilo.
	2.	—	—		43
Preise unverändert.					
Rübbel	per 100 Kilo in Partchien von 100 Ctr.				58
Rübbel	per 100 Kilo laßneisse				60
Geringstes Del	per 100 Kilo 3.—			M. höher als Rübbel.	
Preßruchen	per 1000 Kilo				142
Weizen-Vordrugh	00 per 100 Kilo				31
Kleien	per 50 Kilo				5
Rübbel und Ruchen unverändert.					

OPC. Berlin, 2. März. Im Reichstage wurde heute zunächst die Denkschrift über die Ausföhrung der Anleihegelegecktheit, wobei Abg. Sonnemann für Begebung nicht in Wege des Monopols einzelner großer Bankhäuser, sondern der freien Concurrenz plaidirte, und Johann in erster und zweiter Lesung die im November v. 3. zu Paris abgeschlossene Uebereinkunft, betreffend den Austausch von Postpacteten ohne Werthangabe angenommen, nachdem Abg. von Helow einzelne Bestimmungen getadelt und Staatssecretär Dr. Stephan erklärt hatte, daß begründete Desiderien Berücksichtigung finden würden, sobald sich Gelegenheit dazu biete, vorläufig habe sich Besseres nicht machen lassen. Sodann folgte die Beratung des Gesetzes, welches die Bestimmung über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden dahin ändert, daß die Stellung von Vorpanne nur geordert werden kann, für die auf Märkten, in Lagern oder Cantonirungen befindlichen Theile der bewaffneten Macht und nur insoweit, als der Bedarf nicht rechtzeitig durch die Militärverwaltung oder die Truppenbelie gegen einen Preis bar sicher gestellt werden können, welcher dem vom Bundesrath für den betreffenden Lieferungsverband festgestellten Vergütungssatz nicht übersteigt. Die Abzg. Bieler, von Malsbain, Galtz und Hr. Nordde zur Rabenau erklärten sich zwar im Allgemeinen mit der Vorlage einverstanden, hegen jedoch die Bedenken, daß die Gemeinden, denen auf Veranlassung des Bundesraths die Entschädigungen nicht mehr nach den ortsüblichen Sätzen gewährt werden, ungerath belastet würden ohne entsprechende Vergütung. Es gebe Jahreszeiten, in denen naturgemäß eine höhere Entschädigung beansprucht werden müsse, 3. B. zur Zeit der Gnte, als in andern. Die Naturalleistungen müßten auf das äußerste beschränkt werden. Staatsminister v. Bötticher wies an verschiedenen Beispielen nach, daß unverhältnißmäßig hohe Summen für Leistungen als „ortsüblich“ geordert wurden; je etwas könne nicht bestehen bleiben; zudem sei vom Bundesrath eine Erhöhung des Satzes um 20% beschlossen worden. — Die Vorlage wurde an eine Commission von 14 Mitgliebern ver-

wiesen. — Die Verabreichung des Etats für 1881/82 wurde hierauf fortgesetzt und erlebte das Haus den Etat der Reichszustehverwaltung, des Reichsschatzmeisters, des Reichseisenbahnamtens, des Reichsschatzmeisters, des Rechnungshofes, des allgemeinen Pensionsfonds, des Reichsanwaltschaftsfonds, des Spielkartensteuern, des Wechselstempelsteuer und der Post- und Telegraphenverwaltung. — Beim Etat der Reichszustehverwaltung erklärte Staatssekretär Dr. v. Schelling auf Anfragen der Abg. Dechle auf die bezügliche Session vorgelegt werden könne, ein Pfandbriefgesetz aber noch nicht in Marfisch genommen sei. — Abg. Kayser fragte über die hohen Gerichtskosten, die namentlich den untersten Klassen die Verfolgung ihres Rechts fast unmöglich machen; jetzt heißt es immer: erst Geld dann Recht. Ferner tadelt er die strenge Ausübung des Arrestzwanges und die Zustellung durch die Post, welche namentlich in Sachen die Gerichtsvollzieher beliebigen Einblick meinte er, daß die sächsischen Justizbehörden ganze Bestimmungen der deutschen Strafproceßordnung außer Acht ließen, indem die Polizei einfach mit Zwangsmaßnahmen vorgehe; in Sachen fänden Verhandlungen statt, für die man den Grund erst in der Untersuchung auffinden zu wollen scheine; die Bestimmung der Strafproceßordnung über Breisichlagnahme sei Mißbrauch ausgenutzt; durch die jetzige Art der Ausführung würden aber tausende deutsche Bürger der Rechtsbahn ausgeschlossen. — Staatssekretär Dr. v. Schelling erklärte, daß der Bundesrat über eine Reform des Gerichtsverfassungsgesetzes in Beratung getreten sei und eine diesbezügliche Vorlage noch in dieser Session vorgelegt werden könne. — Abg. Wolffson betonte, daß nicht allein hinsichtlich des Zustellungsverfahrens und der Schreibgebühren-Aenderung getroffen werden müsse, sondern die ganze Gerichtsverfahrensordnung unternommen sei. — Abg. Dr. Reichenberger (Rechtsanw.) fand einen Hauptmangel darin, daß man als Kriterium für die Höhe des Streitbetrags den Betrag des Streitgegenstandes angenommen habe und zwar in stets fortschreitender Progression. Auch liege die Veranlassung vor, die Rechtsanwaltsgebühren etwas näher ins Auge zu fassen, bei denen Unverhältnismäßigkeiten hervortreten, deren Beseitigung dringend wünschenswert erscheine. — Abg. Witte meinte, zu einer Aenderung der fundamental-Prinzipien der Justizgesetzgebung reiche die Erfahrung doch nicht aus, dagegen würden die Schreibgebühren für Rechtsanwälte wohl zu ändern sein; dieselben seien durch die meist aus Rechtsanwälten bestehende Commission in das Gesetz eingefügt worden und gäben gerade die Apothekerrechnungen. — Beim Etat des Reichseisenbahnamts sprach Abg. Sonnemann den Wunsch aus, daß das Amt die Aufsicht über sämtliche Bahnen mit Entschiedenheit führen und dafür sorgen müsse, daß den Bestimmungen des Reichseisenbahngesetzes überall entsprochen werde. Es hätten sich namentlich in Süddeutschland manche Mißstände ergeben, besonders Verzögerungen des Güterverkehrs.

seien unvermeidlich. — Abg. von Minnigerode meinte, daß früher viel mehr dergleichen Uebelstände vorgekommen seien, man aber leichter darüber hinweggegangen sei. Abg. Ricker wünschte größere Berücksichtigung des Postbahnbaues, den die Privatbahnen nicht abnehmen könnten, während die Militärverwaltung und auch die Post Interesse daran hätten. — Bundescommissar Körte erwiderte, die Vorarbeiten seien in Angriff genommen, aber durch eine schablonenhafte Norm werde sich nicht Alles erreichen lassen. — Beim Act der Post- und Telegraphenverwaltung brachte Abg. v. Buttamer (Hann.) die Frage der Sonntagsruhe der Post- und Telegraphenbeamten wieder in Anregung und fragte an, ob die Einschränkung des Sonntagspostdienstes, für die sich im v. J. seine Partei und das Centrum sehr beifällig ausgesprochen, wirklich eintreten sei oder Bedenken gefunden habe. — Oberpostamt Meißner antwortete, daß Sonntags-Versand von Briefen nur zweimal morgens erfolge und daß die Postverwaltung das Bestreben habe, die Sonntagsruhe nach Möglichkeit einzuführen. — Abg. Möhring wollte zwar den Postbeamten die nöthige Sonntagsruhe gönnen, aber seine stermäßige Einschränkung des Postdienstes einführen; eine puritanische Sonntagsruhe wie in England und Amerika führe nur zur Hölerei und Schlägerei. — Abg. Dr. Majunke bemerzte demgegenüber, daß das Centrum, von dem der Antrag auf größere Berücksichtigung der Sonntagsheiligung bei den Postbeamten ausgegangen sei, seine Freunde der Puritaner seien und nicht puritanische Sonntagsheiligung wollten, jedoch von dem Grundsatze ausgingen, daß es bei gutem Willen der Postbehörde möglich sei, die Interessen des Publicums mit den religiösen Pflichten des Beamtenstandes zu vereinigen. — Abg. v. Buttamer (Hann.) erklärte unter dem Beifall der Rechten, daß er und seine Freunde gern mit dem Centrum gehen, wo es sich um Erhaltung christlicher Gesinnung im Volke handle, puritanische Sonntagsheiligung wollten auch sie nicht. — Abg. Frhr. Nordd. v. Rabenau regte die Einführung der Postparaffas an, worauf Staatssecretar Dr. Stephan erklärte, daß die Postverwaltung der Frage schon lange große Aufmerksamkeit geschenkt habe, die Einführung der Postparaffas aber noch Schwierigkeiten bezeuge, die erst beseitigt werden müßten. — Abg. Berger fragte an, ob nicht die Abicht bestehe, den Postsecretären die dringend notwendige Geistesübung zu Theil werden zu lassen, erhielt aber vom Bundescommissar Meißner die Antwort, daß eine Erhöhung zur statthaben könne, soweit dieselbe überhaupt durch alle Branchen erfolge; allein könne die Post nicht vorgehen. — Die weiteren Debattn waren nicht von allgemeinem Interesse; einzelne Titel des Etats wurden noch nachträglich an die Commission verlesen. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. Tages-Ordnung: Rest des Etats, kleinere Vorlagen, Gesetz betreffend zweijährige Budgetperioden. — Schluß 4½ Uhr.

Berlin, 3. März. In einem Artikel „zur Minister-
krisis“ macht sich die hochconservative „D. Landesztg.“

Dem Amerikanischen nachzählt von Pina Freifrau v. Berlepsch
15) (Fortsetzung.)

Auf Lord St. Norman's entschiedenen Wunsch sollten seine Gemahlin und Tochter die Blumen-Ausstellung besuchen. Julia wollte ablehnen.

"Ich liebe die Blumen nicht," äußerte sie.

"Du liebst sie nicht?" rief die Stiefmutter verwundert, "ich glaube, Du schwärmtest für Blumen."

"Wohem, ja; heute aber verursacht ihr Anblick mir heftigen Schmerz."

In ihrer Seele erweckte die Erinnerung an Sanct Ina, an jenen Morgengang durch die blühende, duftende Stille des Waldes, an die Palisadenblumen, die sie in der bebenden Hand gehalten, als sie das verhängnißvolle Wort gesprochen.

Einst hatte sie Blumen gleich lebenden Freunden gepflegt und geliebt, nun brachten sie ihr nur Pein. Dennoch mußte sie in des Vaters Wunsch sich fügen und fand bald selbst Wohlgefallen an den bunten Bunteln und Flaggen, der heitern Anstalt, der feenhaften Ausstellung.

Ihre Wangen färbten sich, ihre Augen glänzten, wohin sie schaute, überall Freude und Leben, überall Anmuth und Glanz. Sie gab sich momentan dem heiteren Einbruch hin, bald aber brach ihr Geheimnißliches Centerstück sie wieder nieder: welches Recht hatte sie, hier zu sein? Sie, das Weib des Verbrechers! Langsam manoeuvrte sie längs der Fülle blühender Geiräucher. Sie sah junge Mädchen ihres Alters, hörte ihr frohes Gepläuscher voll Uebermuth und Heiterkeit und dachte sich alt. Eine Art grimmiger Nierstucht stahl sich ihr in's Herz.

„Du scheinst müde, Gulba,“ bemerkte Lady St. Norman, „wolltest Du hier ruhen, während ich mit Lady Gall die weißen Sametten besuche?“

„Ja, ich möchte ruhen,“ entgegnete Gulba, froh, dem Lärm, dem Gezwänge der Menschenmenge auf einen Augenblicke zu entrinnen.

Sie wandelte einen beinahe vollen Pfad entlang, als plötzlich Schritte sich neben ihr hörbar machten und Sir Oskar sich ihr näherte.

„Ja freue mich, Sie zu treffen, Miß St. Norman.“
Ihr Antlitz erhellte sich. „Wie gefällt Ihnen die Ausstellung?“
fragte sie lächelnd.
„Sehr; aber wie kommen sie hierher in den stillsten Theil
des Gartens, statt sich an Blumen, Licht und Farben zu laben?“
Darauf sie zurück geleiten und Ihnen die Blüthenfülle einmal
zeigen?“

„Es würde mich freuen.“
Sie traten hinaus aus dem schattigen Laubgang in die sonnige, farbenglühende Rotonde. Sir Delar schloß Hulda's Aufmerksamkeits durch allerlei zarte Blumenlegenden und Sagen; er sprach von Flora'sgarten Kindern, als lebten sie und wären seinem Herzen theuer.
Seit der Zeit ihrer launenhaften Herrschaft auf Fountayne Hall war Hulda nie wieder so sorgenlos helle gewesen wie nun, und ohne Rückhalt gab sie sich dem langentbehrten Glücke hin. Sir Delar aber wunderte sich über den Reichthum von Kenntnissen, der sich, ihrer unbewußt, in ihrer Unterhaltung ausprägte.

„Sie haben wohl viel gelesen, Miß St. Norman?“
 „Ja, die Welt der Bücher gefüllt mir.“
 „Besser als die der Menschen?“
 „Ich glaube,“ leichthals überzog ihre Wangen, „denn dort ist es keine Täuschung.“
 „Welch' eigenthümliche Ideen Sie haben, man sollte meinen, Sie hätten eine bittere Täuschung erfahren an Jemanden, der Ihnen nahe steht.“
 Seine Worte streiften so nahe an die Wahrheit, daß sie verunndet zu ihm aufblickte.
 „Und bedingt das eigenthümliche Ideen?“
 „Es erbittet mehr als Alles Andere,“ sagte er.
 Mit einer Stimme von Mitleidenschaft mahnte er sie, die Schwermuth abzuschütteln und sich den Reizen der Natur, der freubigen Theilnahme am Leben nicht zu verschließen.
 „Sie haben meine Predigt gewußig angehört,“ schloß er schnell — „so daß ich Lust spüre, meine Rolle als Lehrmeister gelegentlich fortzusetzen.“
 „Sie werden eine willige Schülerin bei mir finden,“ erwiderte Hulda.
 So wenig sich Hulda von dem Besuch der Ausstellung verdroß, so viel Vergnügen hatte er ihr gewährt, aber die Stunden verrannen, und endlich blieb nichts mehr als die Erinnerung schärfst und unablösst von ihres Vaters herdem Gram.

Am andern Morgen wurde ihr mit Sir Chascott's besten Empfehlungen ein prächtiges Bouquet überreicht von den seltensten Blumen, die sie in der Ausstellung bewundert hatte. Freudig bewegt nahm sie dieselben dem Diener ab und tankte das Antlik in die Fluth von Wohlgeruch, die ihr entgegenströmte.

Zum ersten Male fühlte sie ihre Liebe zu den Blumen wieder erwachen, es war, als versehe sie ihr Andält wieder zurück in die selige Zeit der Kinderjahre, in jene Tage des ungetrübten Glückes, wo noch kein Vornur auf ihre Seele lastete.

Als Lady St. Norman eintrat, fand sie Hulda neben dem herrlichen Blumenstrauche mit gerötheten Wangen und schimmernden Augen. Ein offenes Buch lag neben ihr.

„Du wirst ja ganz leseföhrig, mein liebes Kind.“
 „Sir Oskar Charlotte priet mir dieses Buch, und ich finde
 es sehr interessant.“
 Sie wunderte sich, warum sie sich erröthen fühlte, und Lady
 St. Norman war zu klug, auch nur zu lächeln.

Vor seiner Abreise von London bat Lord St. Norman seine Freunde zur Tafel. Es war eine kleine gewählte Gesellschaft. Daß Sir Dolar sich unter den Gästen befand, war Hulda besonders angenehm. Sie genoß sich in seiner Nähe und fühlte inständig, daß sie einen Freund gewonnen hatte.

„Freundschaft ist eine der Segnungen des Lebens,“ sagte sie sich. „Ist auch die Liebe mir versagt, der Freundschaft darf ich ohne Bangen mein Herz öffnen.“

Abends trat Julia hinaus auf den Balkon. Ueber Nah und Fern lag die purpurne Dämmerung. Dunkler wurde der Himmel, Stern um Stern brach aus dem weiten Dom. Leicht und gedäuselos kossen die Wellen zu ihren Füßen, duntelbeleuchtete Gärten glitten den Fuß entlang, in den Laubtronen rauschte der Abendwind, und das Aroma der thaueuchten Nacht, die allmählich sich über die Erde senkte, schwebte in der Luft.

Ja, denn sie hatte einen Freund gefunden.

Arme Hulda! In des schuldlösen Herzens kindlicher Unbe-
 angenheit hielt sie das erste Aufdämmern der Liebe für Freunds-
 chaft, wie sie einst vorübergehendes Wohlgefallen für Liebe ge-
 halten.

Es überraschte sie nicht, als Sir Ostar zu ihr trat. Einige Momente stand er schweigend neben ihr, es schien, als vollende eine Gegenwart den Zauber des Augenblickes.

6t. 6.35, 9.25.
 12.6, 6.44, 9.35.
 40. 12.19, 2.6, 6.53, 9.42.
 51. 12.30, 4.21, 7.9, 9.58.
 12.41, 2.23, 7.20, 10.9
 12.51, 7.20, 10.20.
 28, 9.27.
 46, 6.28, 9.27.
 77, 3.46, 6.28, 9.27.

9.27.
r: 8.86, 8.10, 11.8, 2.46, 7.29
8.19, 11.19, 2.55, 7.88,
1.31, 3.7, 7.50.
11.40, 3.15, 7.58.
11.51, 8.26, 8.9
* won:
5.30, 8.20.
42. 8.35.
2, 8.45.
— 8.54.
9.7.
4. 3.27†, 5.58, 8.45.
†. 6.5, 8.57.
6. 9.8.

8.
7,20.

8,59.
28. 3,23. 8,48.
Gierßen.
9,29.
33. 10,23. 9,40. 6,45. 9,39.
6,53. 9,47.
6. 7,1. 9,55.
1. 7,6. 10.—
7. 7,12. 10,6.
0,17.
30.
1,20. 8,5.
Neuß.
3,20.
5,42. 8,32.

5,46. 8,37.
5,52. 8,44.

Gesellschaft
δ.

sich die Agenten:
ip, Holzheim.
r, Küster, Rosellen.
ofer, Niedercassel.
er, Küster, Rievenheim
enen, Wäderich.

Züchen.
acher, Capellen.
ersbach, Aldenhoven..
iergen, Gierath.
aßen, Odenrath.
indens, Witrath.

ich, Königsbaven.
 8, Buir.
 10, Thorr.

മം, ബില്ലിക്.

in Vangel.
 äste vom **Directione**

Arbeits-Anstalt stände n. a. Rh.

richtigung; — sorgfältige
— Die Finglinge erhalten
besonderen Curfen Ver-
n, — desgleichen An-
Prospecte und Auskunft
und Weißbrodt, in
Dr. Velten und Herr
Dr. Schmitz an St.
f. Spee, in Schwelm
Vorsteherin der Anstalt
a Wolter.

renner,
Abrennende, nicht
steht die
Handlung

sch.
Hpf.

brei Männer ein merk-
en begriffenen liberalen
angelerndat a. D.
in Genie. Camphausen,
rakter, aber kein Genie.
D., kein ausgeprägter

er Strafkammer fand
richtet wird, die Ver-
E. Wyncken, Di-
schterschule, wegen
Dieselbe sollte vorge-
Unterhaltung, welche
Jahren mit dem Herrn
traut geführt, und in
sich dahin geäußert
Königreichs Han-
egen das siebente
ab nach Schluß der
Erkenntnis ab, daß
war eine Verleumdung
rt werden könnte, daß
der Herr an Se. Ma-
acht habe, sei derselbe
age freizusprechen.
r. Unter der Ueber-
? schreibt die „Frankf.“

liche Regierung zu Wies-
ndige Bornheim die
müsse mit Rücksicht auf
ander in Bornheim auf
n Schule daselbst Be-
ung der Verhandlungen
des Antrages nicht ge-
gepflicht in den Frank-
a obliegt, so könne die
ch für die Beschulung
nicht bestreiten werden.“
ar: Null! Die Civil-
s doch nicht, und die
Die Folge ist, daß
heute in 8-10 ver-
derab in. Oberrad
Unter. Bis vor einigen
regierung als leitender
Frankfurter Gebiete die
eigen. Man hat von
se den Ratopoliten bei
angenommen wäre. Die
le gehen. Letztere be-
munalschule; in Wirk-
Schule mit protestan-
r, Alles so intolerant
n Bodeenheim, wo
ein grinsender Schaden-
blühenden, mit helde-
baterganismus zuhauf.
uttamer im December
Schule eingerichtet und
Communalchule unter-
hört die Stadtpa-
st! Und dabei wird's
Solches gefallen

ednete von vier ver-
haben dieser Tage,
beim Großherzog
in einer Denkschrift
farnein schilderten.
n verwaisten Wfar-
schenden Nothstand
gezwungen war,
guten Willen auf
leicht möglich, in
ßen zwischen Kirche
Obneides hat
sriedenheit in den
che, auf die gerech-
hauen.

riellen Leben wahr-
in Gent vorgekom-
nen Fabrik, deren
gezwungen war,
der Fabrik wieder
lichten wollen, die
Stunde Rehrarbeit
unde Arbeit durch-
nten sie auf diese
ung der betreffen-

tete und erfahrene
en Blättern gegen
schwestern durch
Episteln, indem
Muster selbstloser

ward, welcher die
erm 28. Februar,

Abends, über die Niederlage der Engländer am
Spitzkop folgende anschauliche Darstellung:

Unsere Colonne war etwa 600 Mann stark. Die Nacht war
dunkel und der Weg auf unbekanntem Terrain höchst beschwerlich,
die eigentlichen Schwierigkeiten begannen jedoch erst mit dem Er-
stiegen des Berges. Raum war man mit Mühe und Gefahr
auf einer Höhe angelangt, so ging es wieder bergab. Bei Tages-
anbruch näherten wir uns dem Hügel, welchem unsere Expedition
galt und auf einem herrschenden Punkte desselben stellten wir
200 Mann auf, um unsere Verbindung mit dem Lager aufrecht
zu erhalten; dieselben erhielten Befehl sich sofort zu verschanzen.
Bislang war unser Erfolg ein vollständiger. Es war klar, daß
unsere Besetzung des Hügels die Stellung der Boeren absolut
unhaltbar mache, da wir sämtliche Verschanzungen im Rücken
hätten. Das Hauptlager des Feindes lag etwa 2000 Meter ent-
fernt. Unsere Stellung war unangefochten eine äußerst starke.
Auf dem Hügel konnten die Truppen sich zu Boden legen und
vollständig gedeckt bleiben. Während einer Stunde ruhten die
Truppen; ein Theil half den Matrosen, welche noch nicht im
Stande gewesen waren, die Gatling Kanonen heranzuführen.
Bei Sonnenaufgang zeigte sich Leben in den Linien der
Boeren, allein erst eine Stunde später traten einige Rebellen
gegen den Hügel heran, ohne Zweifel um sich hier aufzustellen.
Bei ihrer Annäherung gaben unsere Vorposten auf dieselben
Feuer, und erst jetzt wurden sie unsere Anwesen-
heit gewahr. Der Knall unserer Flinten wurde im Hol-
ländischen Lager vernommen, und die ganze Scene änderte
sich wie durch Zauberschlag. Der größte Theil der Boeren
rückte zum Angriff vor, während ein Theil sich damit beschäftigte
die Wagen zurück zu führen. Gegen 7 Uhr eröffneten die Boeren
das Feuer und die Kugeln flogen dicht über das Plateau hin.
Unsere Leute hielten sich ruhig und betrachteten ihre Stellung als
eine unannehmliche. Von 7 bis 11 Uhr unterhielten die Boeren
ein beständiges Feuer und schossen dabei mit wunderbarer Präci-
sion. Fast jeder Schuß traf einen Stein, hinter welchem einer der
Unterführer lag; Commodore Romilly wurde in unmittelbarer Nähe
Sir George Collyer's verwundet. Bis gegen 11 Uhr hatten wir
wenig Verwundete. 20 Leute vom 92. Regiment und Lieutenant
Hamilton hielten den am meisten bedrohten Punkt; die Ruhe dieser
Hochländer war unübertrefflich. Noch immer schien unsere Stellung
sicher. Wenn die Boeren uns auch von unserem Lager abge-
schritten hätten, so bekamen wir Nationen für 3 Tage und
konnten Entsatz abwarten. Von 11 bis 12 Uhr dauerte das
Feuer des Feindes mit gleicher Heftigkeit; dann ließ es nach,
und es schien, als ob die Boeren sich zurückzögen. Dies war
jedoch nicht der Fall; der Feind hatte sich im Gegenfalle zu einem
Angriff verfaßt, und kurz nach 1 Uhr begann ein furchtbares
Feuer von derselben Seite her, wo es früher am schlimmsten ge-
wesen. Gleichzeitig machten die Feinde einen furchtbaren Angriff.
Unsere erste Linie fiel oder wurde auf unsere Hauptstellung zurück-
geworfen. Unsere Leute befanden sich jetzt sämtlich auf dem
Gipfel des Hügels und hatten ihre Bajonnette aufgeschraubt.
Die Boeren stürmten mit Siegesgeschrei heran und machten mehrere
verzweifelte Angriffe, wurden jedoch jedes mit dem Bajonnet zu-
rückgeworfen. Nach jedem Angriffe begann das Feuer, welches
während des Handgemenges geschwiegen hatte, mit verdoppelter
Macht. Die Truppen hatten ihre Pflicht und kämpften, von den
Offizieren ermuntert, trotz der schlimmsten Umstände, mit eiser-
ner Hinge. Schließlich griffen die Boeren den schwächsten Punkt
unserer Stellung an, schlugen sich durch und unsere Stellung war
verloren. Die Hauptlinie unserer Verteidiger, die ihre Flinten
umgelen und sich im Rücken bedroht sah, verlor sich zu sammeln,
allein vergeblich. Mit wildem Geschrei und einem Kugelregen
stürmten die Boeren heran. Ringsum trafen die Leute zusammen;
kein Widerstand mehr, kein Halt, es war eine Flucht um's
Leben. In diesem Augenblick wurde ich niedergebrennt, mit
Füssen getreten, und als ich meine Bewußtlosigkeit erlangt,
erlebte ich über mir die Boeren, welche nach dem retirirenden
Feinde feuerten. Als ich mich zu erheben versuchte, wurde ich
zum Gefangenen gemacht und weggeführt. Auf dem Hügel fand
ich die Leiche des Generals Collyer, der einen Schuß durch den
Kopf erhalten hatte. Nach einer Unterhaltung mit dem Boeren-
General, bewog ich ihn, mir einen Paß zu gewähren, um mich
nach dem Lager begeben und Beistand für die Verwundeten re-
quiriren zu können. Die Boeren waren sehr bößlich, sie
nahmen mir zwar einige Gegenstände, die ich bei mir führte, ab,
allein keine Krone in der Welt hätten sich, im Ganzen genommen,
besser als Sie zu benehmen können. Im Gespräch mit mir
schrieben sie ihre Liebe nicht ihren Waffen oder ihrer Tapferkeit,
sondern der Gerechtigkeit ihrer Sache zu. Ueber die Vollständig-
keit ihres Sieges kann kein Zweifel obwalten. Sie nahmen durch
wöhres Kämpfen eine Stellung, die der General für unüberwind-
lich hielt. So kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Ein-
nahme des Majalahügel eine That ist, auf welche irgendwelche
Truppen in der Welt stolz sein könnten.

Nach den neuesten Nachrichten scheinen die Verluste
der Engländer nicht so groß gewesen zu sein, als anfangs
angenommen wurde, denn zufolge der Mittheilung des
englischen Kriegsministers sind von 35 Offizieren und
693 Mann 20 Offiziere und 266 Mann getödtet, ver-
wundet oder gefangen.

Aus dem Fastenbrief des Hochw. Herrn Bischofs Philippus von Ermland über die Geduld Christi.

Der Gott alles Trostes erfülle euer Herz, Geliebte im Herrn,
mit dem Geiste williger Geduld in diesen Tagen schwerer Prü-
fungen und Drangsale, damit ihr treu und gottgegeben in Getra-
gung aller Widerwärtigkeiten bis zum Ende aushaltet, gestärkt
durch die frohe Hoffnung ewiger Vergeltung.

Ihr er aber es ja weit mehr, als ich es euch sagen kann,
wie sehr sich von Tag zu Tag die Uebel auch in unserm Vater-
lande mehren, nicht nur die irdischen Uebel, unter welchen Armuth
und Noth eine für die Wohlthat der bürgerlichen Gesellschaft be-
denkliche Ausdehnung gewinnen, sondern noch weit mehr die sit-
tlichen Schäden, die Sünden und Verbrechen aller Art, welche die
erliebigsten Quellen für das irdische Elend bieten. Forsethet nur
nach, und ihr werdet finden, daß so zu sagen jeder Frevel gegen
die von Gott gesetzte Ordnung eine Reihe zeitlicher Uebel nach

sich zieht, durch welche nicht allein die Urheber getroffen, sondern
auch Unschuldige in Mitleidenschaft gezogen werden, und die alte
Wahrheit in Erfüllung geht, daß „Verechtheit die Böthe erhdht,
die Sünde aber der Menschen Verderben ist.“ Das größte aber
beututage herrschende Uebel, der Erzeuger der großen sittlichen
Verwilderung und unheimlichen irdischen Elends, ist der Unglaube,
der Abfall von Gott und der göttlichen Offenbarung, der nament-
lich durch die geheimen Gesellschaften und die schlechte Presse ver-
breitet, nun seit hundert Jahren auch eine politische Macht ge-
wonnen und jene Länder, in welchen er zur Herrschaft gelangt,
mit Verwüstung aller Art, heimgefußt hat. Ihr selber Geliebte
im Herrn und Millionen mit euch, erfahrt ja täglich, welch
bittere Noth durch die Feindschaft gegen Gott und seine Offen-
barung und deren Bewahrerin, unsere b. Kirche angedrückt
worden ist.

Durch den Glauben erkennen wir unser letztes Ziel, schauen
verlangend nach demselben hin und schlagen den Weg zu demsel-
ben ein; die Geduld aber ist es, durch welche wir die Hindernisse
des Weges überwinden, in den Mäßseligkeiten der Reize aushar-
ten und glücklich das Ziel gewinnen. Mittels des Glaubens neh-
men wir den Samen des göttlichen Wortes in unser Herz auf,
dort beginnt es zu keimen in Liebe und Hoffnung; vermöge der
Geduld aber wächst er allmählig auf bei Windstille und Sturm, bei
Regen und Sonnenschein bis zur Blüthe, bis zum Fruchttragen
für das ewige Leben. Der Herr lehrt es uns ja selbst in dem
herrlichen Gleichnisse vom Säemann: „Der Samen, welcher in
gutes Gezeich fiel, das sind diejenigen, welche das Wort Gottes
in gutem, ja bestem Herzen aufnehmen und Frucht bringen in
Geduld.“ Um aber seine Jünger zur gottgegebenen Ausdauer in
den schweren Trübsalen, welche er ihnen vorhergesagt, zu
ermuntern, sprach er zu ihnen: „In Geduld werdet ihr eure
Seelen gewinnen.“

1. Raum haben die Weisen des Morgenlandes, die Erstlinge
der Heiden, ihm ihre Gaben zu Füßen gelegt, so beginnen bereits
die Prüfungen, welche ihn bis zum Tode nicht mehr verlassen.
In Geduld nimmt er es hin, den Mordplänen des Herodes durch
die Flucht sich zu entziehen und in tiefer Abgeschiedenheit im
hebräischen Aegypten zu verweilen. Da durch den Tod des
tödtlichen Tyrannen ihm die Rückkehr nach der Heimath freisteht,
so wendet er sofort den Schritt zurück nach Judäa, weicht aber,
der widrigen Lage sich fügend, dem dort herrschenden Archelaus,
dem grausamen Sohne des grausamen Vaters, aus, um in einem
verachteten Städtchen Galiläas seinen Aufenthalt zu nehmen und
bis in sein dreißigstes Jahr seinen Pflegerater in der Arbeit des
Zimmerns zu unterstützen. Wunderbare Geduld des Herrn! Er
breut vor Bräutigam, das große Opfer der Erlösung für die
Menschheit zu vollbringen, es treibt ihn die Liebe, die Welt von
den Finsternissen zu befreien, in welche Unglaube und Frevel
aller Art sie gestürzt, und doch hält er die größte Zeit seines
Lebens aus in der armen Werkstätte zu Nazareth. Wie weit
entfernt von jeder göttlichen Würde und Ehrenhaftigkeit und der
Glorie seines Verheißes scheint die Bütigkeit, der er dort sich unter-
zog! Dennoch, welcher auf ein Wort das Weltgebäude herab-
gebracht, arbeitet in armer Hütte als Zimmergeselle Tag für Tag,
Woche für Woche, die längsten Jahre seines Lebens. Warum
beleiht er nicht einen Lehrstuhl in der Hauptstadt des Reiches,
die Weisen der Welt um sich zu sammeln, oder verfaßt tief-
sinnige Werke, Er, der bereits im zehnten Jahre durch seine
Fragen und Antworten die Meister Israels in Erstaunen gesetzt?
Wie wenig gesiehet, wie langweilig, wie nutzlos erscheint es
dem weltlichen Sinn, daß der mächtigste und weiseste Herr der
Welt jahrelang Weil und Säge führt und Haken behaut, statt
durch Wunder und Großthaten die Augen der Welt auf sich zu
ziehen und mit Glanz und Macht den Bau seiner Kirche auszu-
führen! Woju doch dieses verborgene mühselige Leben?

Um dich zu lehren, lieber Christ, daß es vor Gott nicht dar-
auf ankommt, Großes in den Augen der Welt auszurichten,
sondern geduldig und beharrlich Gottes Willen zu thun. Gottes
Wille aber ist die Arbeit im Schweisse deines Angesichtes. Durch
Arbeit soll der Mensch seine Sündhaftigkeit und den Verlust
seiner ursprünglichen Herrlichkeit über die Natur, die dem Empörer
gegen Gott verweigert, was sie dem gottgefälligen Menschen im
Paradiese freiwillig bot, anerkennen und Buße thun. Der Herr,
welcher gekommen ist, vollkommene Gerechtigkeit an unser Statt
zu üben, wollte das erste Gebot Gottes nach dem Falle auch am
beharlichsten erfüllen; darum unterzog er sich in Abgeschiedenheit
langer, harter Arbeit. Er lehrt dich, in den Mäßseligkeiten
deines Verheißes, mag er ein hoher oder niedriger sein, treu und
geduldig auszuharren, nicht das zu ergreifen, was dir angenehm ist,
sondern dem vorerst dich zu untergeben, was deine Pflicht ist;
dich nicht zu kümmern um fremde Obliegenheiten, als bis du den
bedingten nachgekommen bist, stets eingedenk, daß, je mühevoller
die Arbeit, desto größer bei Gott der Lohn, und je größer des
Tages Lust und Ruhe, desto süßer die Ruhe des Abends. Wer
aber nicht arbeitet, soll auch nicht essen, sagt der Apostel; denn
er übertritt Gottes Sühnung und Ordnung.

2. Raum hat er aber die Werkstätte seines Pflegeraters,
die Zucht seines langjährigen, geduligen Fleißes, verlassen, so be-
gibt er sich an den Jordan, wo Johannes der Täufer die Taufe
der Buße zur Vergebung der Sünden verkündigte, und er, der
von keiner Sünde wußte, läßt sich von seinem Vorläufer am
Jordan taufen. Der Schuldlose unterliegt sich den Worten der
Buße, der aber alle Sünde Erhabene gebraucht die Maßregeln
der Vorsicht, gleich als ob er in Sünde fallen könnte. Denn
gleich nach der Taufe führt ihn der Geist Gottes in die Wüste,
damit er abgehe von der Welt dem Fasten und Gebet dort
obliege. Was sind das für wunderbare Demüthigungen, die der
Herr in Geduld auf sich nimmt! Muß er bei den Thieren der
Wüste weilen, damit die Verführung mit der Welt ihm nicht
schade? Hierzu Laas hat er aus in strengem Fasten und Nacht-
wachen und hartem Lager. Soll der Sohn Gottes, der Heilige,
durch Aufübungen sich schämen gegen die Unordnungen der ge-
fallenen Natur? Er, der uns zwar in Allem gleich geworden,
aber die Sünde ausgenommen.

Und was begibt sich weiter in dieser wundersamen Einsamkeit?
Er nabel ihm Satan; der Berruchte, den Gottes Engel aus dem
Himmel in den Abgrund geschleudert, kommt zum Sohne Gottes,
und dieser duldet sein Nabel, läßt es zu, daß die alte Schlange
ihm, dem Herrn der Welt, Speise anbietet, verlockend, ob, was
er bei Goa fertig gebracht, ihm auch hier gelinge! Und zum
zweiten Mal läßt der Herr den Hölleführer vorantommen, selbst
zum dritten Male; ja, er duldet es, daß Satan mit einer gewis-

sen Gewaltigkeit ihn mit sich zieht auf die Finne des Tempels,
auf den hohen Berg, und es wagen darf, von ihm Anbetung zu
fordern. Wo ist, o Herr, die Hornesgluth Deiner Majestät, welche
einst den Schamlosen aus dem Himmel stürzte und ihn mit den
ewigen Striden der Hölle band?

Und während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens,
da er die Wüste verlassen, lehrte er oft zurück zur Einsamkeit und
zu den Fasten und Nachwachen, führt ein armes, abgelebtes
Leben; ja, selbst Satan, der auf seinen Befehl von ihm gewichen,
verläßt ihn nur, wie der Evangelist sagt, eine Zeit lang, und für
diese Zeit lang schickt er seine Diener dem Herrn entgegen, welche
ihm widersprechen, ihn verächtlichen, verleumden, ihn zu fangen
und sein Wort auf jede Weise zu hindern suchen; ja, er sendet
seinen Boten, den Judas, unter die Jünger, damit er zu gelege-
ner Zeit das schwärzeste aller Verthe, den Verrath seines Meisters,
ausbe.

Alles das erträgt der Herr, damit wir von ihm lernen, in
dem uns obliegenden Kampfe treu auszuharren bis zur Erlangung
des Kampfesieges. Er will dich mit Geduld waffnen in dem
Kriegesdienst dieses Lebens. Nimmer sollst du ablassen vom
Büßen, Wachen, Beten, nie verzagen, auch im Falle nicht muth-
los werden, sondern um so vorichtiger und demüthiger dich er-
heben, je mehr du deine Schwäche in Erfahrung gebracht, kämpfen
Tag für Tag, bis der Tod dich kämpfend findet. Auch vor den
schlimmsten Verlockungen des Satans, vor aller Macht der Hölle
sollst du dich nicht fürchten; darum hat dein Herr es gewillt,
daß selbst der Teufel ihm nahe. Und wenn du dein ganzes
Leben lang mit Anfechtungen geplagt bist, verliere nie den Muth;
du bist deshalb nicht ein Mal, sondern fortwährend vor den
Baum der Prüfung gestellt, damit du durch treue Ausdauer die
Feinde deines Heiles oft besiegest, und je härter der Kampf, um
so glorreicher der Sieg, je mehr Schwel, um so freudenvoller
die Ernte sei, welche nicht für eine Zeit, sondern für die ganze
Ewigkeit dich beglücken wird. „Selig der Mensch, welcher die
Verlockung aushält; denn wenn er bewahrt beunden, wird er
die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen bereitet hat,
welche ihn lieben.“ (Schluß folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 3. März. (Stadttrathsessung.) Das Stadt-
verordneten-Collegium war heute zu einer außerordentlichen Si-
gung einberufen, worin der Vorsitzende die Mittheilung machte,
daß in Folge des jüngst von der Stadt an den Minister gerich-
teten Gesuchs, die ins Soden gerathene Angelegenheit der Zweig-
bahn betr., ihm ein Schreiben mit der Mittheilung ausgingen
sei, daß morgen Nachmittag 4 Uhr Mitglieder der Directionen
der kgl. Rheinischen und Berg-Mark. Eisenbahnen auf dem
hiesigen Bahnhofe Verhandlungen über den projectirten Bau der
Zweigbahn halten würden und die Stadt aufgefordert werde, ihre
Vertreter hierzu zu schicken. Die Versammlung beschließt, die
für diese Angelegenheit früher gewählte Commission, bestehend
aus den Stadtverordneten: Linden, Thywissen, Rosellen, Dr. Sels,
Broiz und Josten auch ferner hiermit zu betrauen.

Matingen, 1. März. Die „Matinger Zeitung“ schreibt: Die
Tochter eines Arbeiters in Vintorf fand am vergangenen Sonntag
Morgen auf der Straße eine Dynamitpatrone und nahm dieselbe
mit nach Hause, woselbst die jüngeren Brüder damit spielten.
Einer derselben nahm eine Stricknadel, um das Dynamit heraus-
zuziehen, nachdem es dem anderen Bruder mit einem Griffel
nicht gelungen, und ehe er sich's verah, war die Patrone explo-
diert und vier Finger, womit er die Patrone festhielt, schwer
verletzt.

Werden, 1. März. Heute Abend ereignete sich, der Gf.
Btg. zufolge, auf der Straße Werden-Kapfeld ein gräßliches
Unglück. Beim Herannahen des Personenzuges um 5,30 sah der
an der Barriere nahe bei der Kruppischen Consumantalt in Bred-
nei stehende Bahnwärter, daß ein Kind auf den Bahnkörper ge-
gangen war. Da ein Jura von dem Kinde nicht beachtet wurde,
so sprang der Bahnwärter hinzu und riß dasselbe hinweg, wurde
aber hierbei tödtlicher Weise selbst von der Maschine erfasst und
dem Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt. Der Unglück-
liche ist verheirathet und Vater mehrerer Kinder.

Barmen, 2. März. Der „Barm. Btg.“ wird geschrieben:
Wie groß die Zahl derjenigen in unserer Stadt ist, welche arbeits-
los sind, beweist am besten die Thatfache, daß sich zu einem in
der „Barm. Btg.“ amonirten Nachwachterposten am ersten Tage
142 Bewerber meldeten, deren schriftlich eingereichte Offerten an
Gewicht ca. 3 Pfd. ausmachten, und am zweiten Tage noch 59
weitere Offerten eingingen. Hiermit dürfte die Zahl der Mel-
dungen noch nicht geschlossen sein, da sich Nachzügler immer finden
und auch hier gewiß nicht fehlen werden. Durch ein anderes
Interat, welches am selben Tage erschien, wurde ein Hausver-
walter, der Caution zu stellen hatte, gesucht und liefen auf diese
Stelle 83 Offerten ein.

Rheda, 1. März. Zur Abiturientenprüfung am hiesigen
Gymnasium hatten sich sämtliche zulassungsfähige Oberprimaner
gemeldet. Einer, den Krankheit mehrfach behindert hatte, mußte
von der mündlichen Prüfung zurückbleiben; die übrigen Zwölff
erhielten, dem „W. Btg.“ zufolge, in der gestrigen und heute
unter dem Vorhise des königlichen Commissars Schulraths Dr.
Probst abgehaltenen mündlichen Prüfung sämtlich das Zeugnis
der Reife.

Alreine, 1. März. Das Resultat der Abiturientenprüfung
am hiesigen Gymnasium war, dem „Al. Btg.“ zufolge, ein sehr
günstiges. Von den 13 Oberprimanern trat einer nach der
schriftlichen Prüfung zurück; die übrigen 12 erhielten nach beän-
deter mündlicher Prüfung, welche am 27. und 28. Februar unter
dem Vorhise des Provinzial-Schulraths Herr Dr. Probst abge-
halten wurde, sämtlich das Zeugnis der Reife.

Abonnements

für den Monat März

zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broiz. P. M. Schmitz.

